

Liebes Publikum, lieber Ingo,

vielen Dank für diese wunderbaren Worte, die mich ganz verlegen machen. Ich hätte mir keinen besseren Laudator wünschen können. Ich danke natürlich auch dem VDÜ und der Jury, die mich für diesen Preis ausgewählt hat.

Und vor allem erreicht mich diese Würdigung zu meiner Überraschung im so genannten Ruhestand. Dabei habe ich mir diese Auszeichnung schon lange gewünscht, als Geschäftsleiterin von Litprom. Tatsächlich habe ich mich während unserer 10jährigen Zusammenarbeit mit dem VDÜ gefühlt wie eine Verlobte, die auf einen Heiratsantrag wartet. Jahr für Jahr, nach jeder immer gelungenen Veranstaltung im Weltempfang mit immer interessanten Preisträgerinnen und Preisträgern hoffte ich, dass wir, also unser Verein, Litprom, endlich erhört werden. Und jetzt ist es tatsächlich passiert.

Ich habe es mir gewünscht, weil ich finde, dass wir – und damit meine ich jetzt immer VDÜ und Litprom – sehr gut zusammenpassen. Wir sind beide Literaturvermittler mit jeweils unterschiedlichen Arbeits-Schwerpunkten, und in einer guten Beziehung ergänzt man sich ja idealerweise.

Litprom hatte im letzten Jahr 40-jähriges Jubiläum. Coronabedingt konnten wir es nicht feiern. Ich bin seit 40 Jahren Mitglied in diesem einmaligen Verein und seit fast ebenso vielen Jahren in dieser schönen Branche tätig. Deswegen glaube ich, mir anmaßen zu können, auch einiges über die Kunst des Übersetzens zu sagen. Nicht nur, weil ich mich auch mit einigen wenigen Arbeiten selbst darin ausprobiert habe und mein Respekt vor dieser Dienstleistung, Leistung, vor dieser Kunst dadurch sehr gewachsen ist. Ich habe in all den Jahren auch viele Übersetzerinnen und Übersetzer persönlich kennen- und schätzen gelernt und staune immer wieder, auf wieviel Wissen, wieviel Bildung, wieviel Vielseitigkeit ich jedes Mal treffe. Manchmal haben mir einige von euch sogar Angst eingejagt. Zum ersten Mal, als ich nach meinen ersten Versuchen in den 1990er Jahren zum Übersetzerstammtisch in Frankfurt eingeladen wurde. Da hatte ich zwar nicht direkt Angst, aber so viel Achtung vor dieser geballten Kompetenz – ich nenne stellvertretend nur zwei Namen, die dort vertreten waren: Ray-Güde Mertin, Pionierin für Übersetzungen, v. a. dem brasilianischen Portugiesisch und eine der ersten Literaturagentinnen in Deutschland überhaupt, und Eva Moldenhauer, Grande Dame für Übersetzungen von großen Autorinnen und Autoren aus dem Französischen – dass ich gleich wieder ferngeblieben bin. In dieser Liga spielst du (noch) nicht, dachte ich nur.

Und das zweite Mal war in meiner Funktion als Geschäftsleiterin von Litprom und zusammen mit Tobias Voss aus der Geschäftsleitung verantwortlich für den Weltempfang – eine Zusammenlegung von Internationalem Zentrum und Übersetzerzentrum auf der Frankfurter Buchmesse. Der Protest gegen die Auflösung des Übersetzerzentrums war heftig, es gab einen offenen Brief, unterschrieben vom damaligen Vorsitzenden Hinrich Schmidt-Henkel, dem wir dann auch in der Planungssitzung gegenübermaßen. Tobias Voss und ich hatten richtig Bammel vor dieser Konfrontation mit einem so starken Vertreter einer so starken Lobby. Nachher war es gar nicht so schlimm, und wir haben ab da den Weltempfang sehr gut und gerne mit Annette Kopetzki und Ingo Herzke gemeinsam gestaltet und richtig gute und gleichzeitig gut besuchte Veranstaltungen zum Thema Übersetzen auf die Beine gestellt. Aber das Beispiel zeigt vielleicht, wie gut es euch inzwischen gelingt, eure Interessen zu vertreten und auch für mehr Sichtbarkeit, nicht nur in Form der Nennung auf dem Buchcover, zu sorgen. Mit den Veranstaltungen der Weltlesebühne macht ihr euch ganz persönlich mit euren Büchern sichtbar, und das ist gut so.

Denn das ist ja auch ein großes gemeinsames Anliegen von VDÜ und Litprom. Wir sind beide Vermittler und Scouts, wir haben ein Interesse daran, fremdsprachige Literaturen einem Lesepublikum nahezubringen. Wir tun es nur mit unterschiedlichen Mitteln. Ihr sorgt dafür mit eurer

Sprachkompetenz – sowohl in den Ausgangssprachen als auch in der Zielsprache Deutsch -, dass die Bücher in Übersetzung gelesen werden können. Dass diese Kompetenz weit mehr beinhaltet, brauche ich, glaube ich, in diesem Rahmen hier nicht zu erläutern. Wir fördern das Zustandekommen und vor allem auch das Verbreiten der Literaturen der Welt in unserem Sprachraum.

Als wir vor 40 Jahren angetreten sind, da war diese „Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e. V.“ ganz und gar einzigartig. Die Gründergeneration hat es tatsächlich geschafft, dass der deutsche Staat ein Übersetzungsförderungsprogramm aufgelegt hat, für die bis dahin vollkommen unbekanntes Literaturen aus den genannten Regionen, was bis heute unhinterfragt geblieben ist.

Aber – und das ist eine gute Nachricht für alle: Inzwischen sind weitere Player auf den Plan getreten, es gibt mehr Initiativen mit einschlägigen Programmen wie das Afrika-Festival hier in Berlin, wie die latinale, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch die Literaturhäuser sind dank ihrer inzwischen zumeist LeiterINNEN aufgeschlossener und experimentierfreudiger, ich nenne nur zwei Beispiele wie Stefanie Stegmann in Stuttgart oder Bettina Fischer in Köln. Das sind alles gute Partner.

Es gibt aber auch neue Herausforderungen. Die im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs viele Menschen quälende Fragen: Was darf ich denn überhaupt noch sagen, betrifft auch die Übersetzer\*innen in zunehmendem Maße. Wie „darf“ ich also ein Wort wie indigenos z. B. in ein politisch korrektes Deutsch bringen. Mal abgesehen von der „Gorman-Debatte“: Wer darf überhaupt ein Gedicht einer poc übersetzen? Das ist eine Diskussion, die bereits heftig geführt und zu der viel Kluges bereits gesagt wurde. Mir ist unbehaglich zumute bei zu viel „correctness“, die allzu oft an der Oberfläche hängen bleibt. Ein verändertes wording allein bewirkt noch keine veränderte Haltung. Ein weites und kompliziertes Feld, hier müssen wir alle im Gespräch bleiben und uns nicht gegenseitig irgendwelcher Fehler bezichtigen. Oder plötzlich poc Leute auf Teufel komm raus aus dem Hut zaubern wollen, wo wir sie bislang ignoriert haben

Weitere Herausforderungen sind der Umgang mit Literatur von „Eingewanderten“, denn mit ihnen ist auch eine veränderte Sprache, die sich im Werk der Schriftsteller\*innen darstellt, eingewandert. Und davon gibt es immer mehr! Neue Schreibende, aber auch „alte“, die wieder ausgegraben werden.

Ich möchte ein Beispiel herausgreifen. Im Studium haben wir „The Lonely Londoners“ von Samuel Selvon gelesen. Und die Bücher im Keller gelagert auch wieder vergessen. Schien auch unübersetzbar, dieser Slang aus der Karibik, dieser erfundene in die englische Sprache eingewanderte Sound. Wie soll das gehen? Und interessiert das eigentlich noch? Jahrzehnte später will Lars Claßen, junger Lektor bei dtv, von mir wissen, ob Litprom eventuell auch eine solche Übersetzung fördert. Ich habe das erstmal cool bejaht, aber innerlich gejubelt, denn die Zuordnung, wer kommt woher und ist warum förderungswürdig, lässt sich nicht mehr so leicht beantworten und muss immer wieder neu überprüft werden. Dann war ich gespannt, wie die Übersetzerin Miriam Mandelkow diese Aufgabe bewältigt. Und wie wir alle wissen, sie hat es gewagt und gewonnen.

Wobei genau das wiederum ein Beispiel ist, dass eine Übersetzung nie in Stein gemeißelt ist. Wer weiß, wie sie in einigen Jahren bewertet oder gelesen wird. Es ist gut, dass auch Übersetzungen kritisch beurteilt oder auch immer mal wieder überprüft und ggf. revidiert werden. Nur auf Beckmessereien von Feuilletonisten, die dieses oder jene Wort anders übersetzt hätten, können wir alle getrost verzichten. Da fehlt mir oft der Respekt vor der Gesamtleistung.

Der Komplexität unserer beider Aufgaben kann ich hier in meiner kleinen Rede nicht gerecht werden. Deswegen bleibt mir nur zu sagen: Macht bitte einfach weiter, mit tollen Formaten wie dieser ersten translationale hier, mit Austauschprogrammen, wie sie es in Looren und Edenkoben und anderen Stellen gibt, mit weiteren auf Veranstaltungen auf der Frankfurter und Leipziger Buchmesse und geht

Kooperationen ein. Z. B. mit Litprom. Und zeichnet weiterhin die richtigen Leute aus. Wir jedenfalls, VDÜ und Litprom, wir sind jetzt endlich verheiratet.